

KULTUR

Aus dem gleichen Holz geschnitzt

Musik Der Stuttgarter Jazzpianist Wolfgang Dauner und sein Sohn, der Popschlagzeuger Florian Dauner, bringen erstmals gemeinsam ein Album heraus. Heute erscheint das Werk, das sich erwartungsgemäß den gängigen Schubladen entzieht. *Von Ulrich Kriest*

Das die beiden Musiker live auf der Bühne bestens harmonieren, ist in Stuttgart zumal, längst bekannt. Heute veröffentlichen der Pianist und Komponist Wolfgang Dauner und sein Schlagzeug spielender Sohn Florian ein gemeinsames Album namens „Dauner//Dauner“, auf dem beide Musiker auf Augenhöhe agieren. Das ist spannend, weil hier durchaus unterschiedliche musikalische Welten und Temperamente unterschiedlicher Generationen aufeinander treffen – und dabei glänzend harmonieren.

Musikalische „Familiengeschichten“ sind im Jazz keine Seltenheit. Man denke nur an die Brubeck Family Band, an die Haddens mit Charlie, Josh und Petra oder an Ornette und Denardo Coleman. Im Falle von „Dauner//Dauner“ liegt die Sache anders, ist offener. Zwar kann Florian Dauner auf Stücken wie „Elf Notizen“ zeigen, dass er auch als flexible swingender Jazz-Schlagzeuger bestehen kann. Aber im Gegenzug muss sich sein Vater Wolfgang auch auf die wuchtigen Beats von „Who let the Dog out?“ oder „Mr. Minky“ einlassen. Will sagen: hier geht es um einen musikalischen Dialog zwischen Welten, die – bei aller Sympathie – doch etwas voneinander entfernt sind.

Bleibt die Frage, warum dieser Dialog so lange auf sich warten ließ. Wolfgang Dauner lacht: „Zugegeben, wir sind mit dieser Platte spät dran. Eigentlich reden wir seit zwanzig Jahren davon, dass wir unbedingt eine Platte zusammen machen müssen. Aber es hat sich einfach nicht ergeben, weil wir beide immer auf anderen Hochzei-

ten getanzt haben.“ Diese anderen Hochzeiten, bei denen gefeiert wird, tragen Namen wie United Jazz & Rock Ensemble oder Die Fantastischen Vier.

Dass „Dauner//Dauner“ überrascht, hat auch damit zu tun, dass Wolfgang Dauner, der seit vielen Jahren nur am Konzertflügel zu erleben war, sich dafür an elektronische Keyboards wie den legendären EMS Synthesizer 100 gesetzt hat. Schließlich gehörte er um 1970 zu den profiliertesten Forschern auf dem damals ganz neuen musikalischen Terrain der elektronischen Klangerzeugung. Heute erzählt er schmunzelnd vom Besuch Keith Emersons in seinem Studio, der das unhandliche Gerät bestaunte, es aber aufgrund des Gewichts für nicht tourfähig erachtete. Jahre später bereisten Emerson, Lake & Palmer Europa prinzipiell nur noch mit zwei Sattelschleppern voller Synthesizern.

Kaum verwunderlich, dass Kindheit und Jugend von solch neugierig-kreativer Atmosphäre inspiriert werden. Als Dauner die musikalische Begabung des Sohnes bemerkte, musste er darauf reagieren, fördernd, aber nicht fordernd, vielleicht nur mit etwas Druck. Aber das Umfeld sei schon wichtig gewesen: „Mein Sohn ist ja mit all den Musikinstrumenten um sich herum aufgewachsen. Mit den Musikern, mit denen ich gearbeitet habe. Der ist schon früh mit allerlei konfrontiert worden.“ Zum Beispiel mit Jon Hiseman, dem Power-Schlagzeuger zunächst von Colosseum, später dann von Et Cetera und schließlich United.

Der sei für den Sohn schon eine prägende Figur gewesen: „Was Jon

am Schlagzeug angestellt hat, hat Florian schließlich mehr überzeugt als mein Klavierspiel“, gibt Wolfgang Dauner zu, der mit einigen der ganz großen Jazz-Schlagzeuger gearbeitet hat: „Beim Jazz geht es um einen anderen Groove und Stil als beim Rock oder beim Hip-Hop. Ich habe mit Elvin Jones und Billy Cobham gespielt. Das Spielen hat mir sehr viel gebracht. Mehr als durch Gespräche habe ich durch sie die Kunst des Zuhörens im Zusammenspiel gelernt. Man kann die Dramaturgie einer Improvisation antizipieren lernen, sie begleiten und unterstützen. Der Florian kann das auch.“

Aber Florian Dauner hat sein Talent auch prosaisch als Studio- und Livemusiker für Künstler wie Seal, Nena oder Badesalz produktiv gemacht und als Schlagzeuger für TV-Formate wie „Deutschland sucht den Superstar“ gearbeitet. Wahrscheinlich zeigt sich der für Pop-Musiker unabdingbare Pragmatismus im Umgang mit dem Selbstverständnis als Künstler bei beiden Dauners in unterschiedlicher Ausprägung.

Wolfgang Dauner, der in den vergangenen Jahren wohl begründet nur wenige Platten veröffentlicht hat, kann noch von Erfahrungen schwärmen, die sein Sohn so nicht mehr erlebt hat: „Man produziert ja heutzutage ganz anders als 1964, als ich mit Eberhard Weber und Fred Braceful für CBS das Trioalbum „Dream Talk“ eingespielt habe. Damals haben wir zwei Jahre zusammen gespielt – und dann die Stücke im Studio binnen vier Stunden im Stereoverfahren eingespielt. Heutzutage wird noch ge-

probt, wenn man schon im Studio ist. Die Arbeitsprozesse haben sich dank der modernen Technik komplett verändert. Damals musste ein Produzent richtig Geld in die Hand nehmen, wenn eine Platte produziert werden sollte. Heute kann man im eigenen Wohnzimmer produzieren. Dafür hat die CD komplett die Magie verloren, die eine Platte noch besaß.“

Diese etwas kulturkritische Einschätzung wird allerdings durch die Sorgfalt und die Liebe zum Detail, die „Dauner//Dauner“ auszeichnet, konträrkariert. Die Aufmachung der CD ist hochwertig und grafisch überzeugend, der Sound der Produktion stimmt, und das Album verfügt – nicht zuletzt – bei aller Vielseitigkeit der unterschiedlichen Stücke über eine dramaturgische

Stimmigkeit, die zum Beispiel das aktuelle, konzeptuell verwandte neue Album von Brad Mehldau und Mark Guiliana („Mehliana“) vermissen lässt.

Eine passende Schublade für „Dauner//Dauner“ dürfte allerdings nicht leicht zu finden sein, obwohl mit dem Gast Dieter Ilg ein weiterer Musiker an Bord ist, den man wohl den Jazz zuordnen würde. Wolfgang Dauner, aufdringlichen Konzepten ohnehin eher misstrauend, sind Schubladen eh egal: „Man sollte das Konzept einer Platte nicht überbewerten. Man kann tolle Ideen haben, aber wichtiger ist, dass die Musik die Hörer erreicht. Es geht auf dem Album eher um Musik als um Jazz im engeren Sinne. Auch am Pop-Jazz sind wir vorbeigestreift. Ich habe da keine Berührungängste. Florian und ich haben über all die Jahre einen musikalischen Dialog geführt. Rhythmus ist unser beider Ding.“

Bleibt noch der späte Gast der Platte: Eberhard Weber. „Zwiegespräch“ ist eine Reminiszenz an vergangene Tage, ganz ohne Florian Dauner, aber in verwandtem Geist in den achtziger Jahren eingespielt von Weber und Wolfgang Dauner. Irgendwie passend für ein Projekt, das nun darauf wartet, live adäquat umgesetzt zu werden. Wolfgang Dauner hatte sich einst von der Live-Elektronik verabschiedet, um sich musikalisch umfassender ausdrücken zu können. Jetzt will er noch einmal wissen: „Damals hat mich die Knöpfchendreherei abgetört. Heute kann man die elektronischen Geräte live viel einfacher handhaben, aber dafür sind sie ungeheuer aufwendig zu programmieren. Davon abgesehen: Mit den aktuellen technischen Möglichkeiten, wenn es denn klappt, was wir uns vorstellen, dann wird das richtig gut.“

Wolfgang und Florian Dauner: „Dauner//Dauner. Connector Records/In-Akustik

Termin Am 20. März werden Wolfgang und Florian Dauner ihre CD live in der Stuttgarter Sparda-Welt präsentieren. Der Vorverkauf hat begonnen.

Nachruf

Jan Hoet
Mr. Documenta

Selten sah man ihn ohne Zigarette. Mit seinem lässigen Habitus und quirligen Temperament hätte man ihn für einen Künstler halten können, und als solcher hat er sich anfangs auch mal versucht. Jan Hoet, Jahrgang 1936, war aber klug genug, frühzeitig das Fach zu wechseln: Aus dem allenfalls mittelmäßigen Maler wurde so ein brillanter, mit seinem Einfallsreichtum wegweisender Ausstellungsmacher und Kurator – neben Harald Szeemann, wichtigste Impulsgeber des internationalen Ausstellungsberriebs. In Deutschland ist sein Name vor allem mit der neunten Documenta von 1992 verbunden. Mit den unter seiner Leitung eigens für das Weltmuseum der hundert Tage geschaffenen Werken lockte der Belgier nicht nur das Publikum in Scharen nach Kassel, sondern eröffnete der Kunst durch seine spektakuläre Präsentation in antimusealer Umgebung völlig neue Räume. Qualifiziert hatte sich der Hobbyboxer für den Documenta-Posten unter anderem mit der Schau „Chambres d'ami“ (1986), für die er Bürger seiner Heimatstadt Gent überredet hatte, Künstler in ihren Wohnungen arbeiten und ausstellen zu lassen. Ähnlich erfolgreich war das Ausstellungsspendat „Rendez-vous“, zu dem die Genter ihre Lieblingsstücke ins Museum brachten. Nach der Documenta war er jahrelang – mit wechselndem Erfolg bei der Kritik – als Wanderkurator auf Achse. 2002 übernahm er die Leitung des Marta genannten Museums in Herford, das sich einigen Glanz von seiner Prominenz versprach, aber es dann mit der künstlerischen Freiheit doch nicht so ernst meinte und gleich gegen ihn protestierte. In Stuttgart war Hoet 2009 Kurator der Eröffnungsausstellung der Galerie Abt, einer – wie es in der StZ hieß – überraschend leisen Präsentation. „Er hat“, erinnert sich die Galeristin Karin Abt, „die Kunst über alles gestellt und konnte dabei auch sehr kompromisslos sein.“ Am Donnerstagmorgen ist Jan Hoet nach langer Krankheit 77-jährig in Gent gestorben. say



Foto: dpa

Wenn der Vater mit dem
Sohne...: Florian (l.) und
Wolfgang Dauner haben
sichtlich Spaß. Foto: Stollberg



Pop-Experte Tim Renner managt die Berliner Kultur

Staatssekretär Der Nachfolger von Andre Schmitz steht für eine Hinwendung zur jungen Szene der Stadt. *Von Katja Bauer*

Von Verwaltung, sagt Tim Renner, habe er so viel Ahnung wie vom Autofahren: „Ich habe nie einen Führerschein gemacht.“ Die Begeisterung, diesen Teil des Staatssekretärgeschäftes zu lernen, sei auch eher gedämpft, gibt er zu. Aber: „Ich werde mich wirklich sehr bemühen.“ Das könnte kokett klingen, für einen, der gerade zum Kulturstaatssekretär der Hauptstadt ausgerufen worden ist. Tut es aber nicht. Man glaubt dem 49 Jahre alten Musikmanager, der am Donnerstag im Roten Rathaus saß und von der Aussicht auf die neue Aufgabe abwechselnd begeistert und ein wenig erschrocken wirkte. Der kleine Coup, den der Regierende Bürgermeister und Kultursenator Klaus Wowereit der Öffentlichkeit drei Wochen nach dem Rücktritt des Kulturstaatssekretärs Andre Schmitz wegen einer Steueraffäre präsentierte, ist mehr als eine Personalie.

Es soll als politische Weichenstellung verstanden werden, dass nach Schmitz – dem Ex-Opernintendanten und Juristen – einer den Job übernimmt, der zu den Pionieren der Gründer- und Kreativszene der Stadt gehört und nach eigenem Bekunden zum letzten Mal vor einem halben Jahr in

der Oper war. („Das war allerdings zu‘ner Party.“) Renner ist Musikmanager, arbeitete in Hamburg als Popjournalist für die Zeitschrift „Tempo“ und hatte eine Sendung beim NDR. In den neunziger Jahren wurde er Geschäftsführer der Plattenfirma Motor Music und dann Anfang des Jahrtausends Chef von Universal Deutschland. Seine Entscheidung, mit dem Konzern 2002 von Hamburg nach Berlin umzuziehen gilt als wegweisender Impuls für die Entwicklung der damals noch schwächelnden Hauptstadt zum Anziehungspunkt für kreative Industrien und eine junge, internationale Kulturszene. Renner baute dann in Berlin sein eigenes Künstlermanagement-Unternehmen Motor Entertainment auf, das er mit seiner Frau betreibt. Seit 2009 ist er Professor an der Popakademie Baden-Württemberg.

„Tim Renner steht für diese Stadt und für deren Kreativszene“, sagte Wowereit. „Er ist ein bisschen unkonventionell. Das passt zu Berlin.“ Wowereit bemühte sich, die erwartete Kritik zur Berufung eines privaten Musikmanagers ohne Verwaltungserfahrung und mit wenig Hang zu den staatlichen Kulturinstitutionen gleich vor-

wegzunehmen: Er verstehe die Unterscheidung zwischen Hochkultur und freier Szene als müßige Debatte. „Die Stadt lebt von der ganzen Bandbreite.“ Renners Berufung passe zum rasanten Wandel, den die Stadt durchläuft: Als wilder und vor allem günstiger Ort für junge Kreative aus aller Welt hat sich Berlin längst etabliert – nun wächst die Stadt extrem schnell. Binnen zwei Jahren kamen 100 000 neue Einwohner dazu. Wer die Freiräume für kreative Entwicklungen in der Zukunft erhalten wolle, müsse diesen Wandel gestalten. „Wir müssen die bestehenden Kultureinrichtungen pflegen und gleichzeitig Entfaltungsmöglichkeiten für die freie Szene finden.“

Renner sagte dazu, die freie Szene sei mehr als etwas, das schön zu haben oder aus moralischen Gründen zu erhalten sei. „Sie ist ein Wirtschaftsfaktor.“ Er trenne nicht zwischen E- und U-Kultur. „Für mich ist Kultur alles zwischen Barenboim und Berghain oder zwischen Radialsystem und Rammstein. Das ist der Rohstoff, von dem die ganze Stadt lebt, das ist der Grund dafür, dass die Touristen kommen, dafür, dass die Berliner so stolz sein können.“

Sein Amt will Renner erst am 28. April antreten, weil er zuvor die Zeit braucht, um die Geschäfte in seiner Firma zu ordnen und zu übergeben. Politisch pikant an der Personalie ist, dass der Musikmanager nach der Bundestagswahl im November



Der Musikmanager Tim Renner Foto: dpa

2013 in die SPD eintrat, um gegen die Große Koalition abstimmen zu können. Allerdings versäumte er die dafür gesetzte Frist. Er gehört zu den Unterzeichnern eines Aufrufs „Wider die Koalition“, in dem es heißt: „Eine Große Koalition stellt keine unterschiedlichen Konzepte zur Wahl, sie stellt die Kaste der Politiker den Wählern gegenüber. So verhindert die SPD jetzt und in nächster Zukunft ein Bündnis linker und alternativer Parteien und Bewegungen. Wieder wird die Mehrheit links von der Mitte nicht genutzt.“ Auch in Berlin regiert eine große Koalition.

Die Brücke zur Welt

Morgen in der Beilage

Karneval In Mainz ist die Fastnacht eine Jahreszeit. Das prägt das Gemeinwesen und den Ruf der Stadt. Außenstehende sind herzlich eingeladen, sich ins närrische Treiben zu mischen. Ein kleiner Leitfaden von Lothar Schöne.

Porträt Sie liebt Technik: Sylvia Hladky leitet seit Jahren das Verkehrszentrum des Deutschen Museums in München.

Natur Michael Martin fotografiert karge Landschaften. Heute kennt er alle Wüsten der Welt.

Bärte Das klassische Männlichkeitssymbol erlebt eine Renaissance. Das hat seine Gründe, findet Rolf Spinnler.

Kurz berichtet

Elfriede Jelinek
„Literaturbetrieb ist korrupt“

Die Literatur-Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek (67) hat den deutschsprachigen Literaturbetrieb als „extrem korrupt“ und „nepotisch“ kritisiert. „Es ist ja immer lustig zu sehen, wer mit wem befreundet ist und wer wem einen Gefallen schuldig ist. Damit will ich jedenfalls nichts mehr zu tun haben“, erklärte die österreichische Schriftstellerin. Jelinek veröffentlicht ihre Werke nur noch auf ihrer Homepage. „Wenn ich im Netz veröffentliche, dann gehört der Text mir, und er bleibt mir auch.“ dpa

Michael Ballhaus
„Ich habe genug gemacht“

Der vielfach ausgezeichnete Kameramann Michael Ballhaus will sich aus dem Filmgeschäft zurückziehen. „Es ist Schluss. Ich werde keinen Film mehr machen“, sagte der 78-Jährige, der in den vergangenen Jahrzehnten mit vielen berühmten Regisseuren in Deutschland und in Hollywood gedreht hat. „Ich habe genug in meinem Leben gemacht und bin ja nicht mehr der Jüngste.“ Aus Hollywood hatte sich Ballhaus bereits mit dem Mafiathriller „Departed“ von Martin Scorsese verabschiedet. dpa

Kontakt

Kulturredaktion
Telefon: 07 11/72 05-12 41
E-Mail: kultur@stz.zgs.de